

Der Podcast des Deutschen Musikrats mit Antje Valentin

Folge: Das Konzerthaus Berlin als Ort für alle

Autorin: Antje Valentin (AV)

Gast: Tobias Rempe (TR)

„...insofern, glaube ich, ist alles, was wir in Richtung Kinder- und Jugendkultur tun können mit den entsprechenden Ressourcen, die wir haben, kann man in der Bedeutung, glaube ich, kaum überschätzen.“

AV: Herzlich willkommen. Ich bin Antje Valentin, Generalsekretärin des Deutschen Musikrats. In meiner Podcast-Reihe spreche ich mit spannenden Menschen aus Musik und Politik. Heute sitze ich zusammen mit [Tobias Rempe]. Ich freue mich sehr, dass Tobias Rempe heute mein Gast ist. Er ist Intendant des Konzerthauses Berlin, zu dem auch das Konzerthausorchester gehört. Ursprünglich ist er Geiger, war Mitbegründer des Hamburger Ensemble Resonanz und übernahm dessen Geschäftsführung und künstlerische Leitung. Von 2019 bis 2024 war er Vorsitzender von FREO, Freie Orchester und Ensembles, dem Mitgliedsverband des Deutschen Musikrats, insofern auch uns schon länger bekannt. Lieber Tobias Rempe, wie ist es von einem Geschäftsführer und künstlerischem Leiter eines freien Ensembles zum Intendanten eines institutionell geförderten Konzerthauses zu werden?

TR: Das ist einfach vor allem sehr spannend. Ich kann immer sagen, dass ich gerade eigentlich die Erfahrung mache, dass sich an den Dingen, die mich antreiben und die ich erreichen möchte, auch bei diesem Schritt eigentlich gar nicht so viel geändert hat. Es geht immer noch darum, Musik, klassische Musik, europäische Kunstmusik, Musik im Allgemeinen in einen möglichst sinnfälligen und inspirierenden Zusammenhang mit Menschen in einer Stadt zu bringen. Was sich geändert hat, ist natürlich das Spielfeld. Das Konzerthaus ist eine ganz andere Organisation als das Resonanz-Haus und auch die Spielregeln, die Abläufe sind anders. Ich lerne unglaublich viel. Ich bin sehr gut angekommen. So fühlt sich das eigentlich nach fast einer Saison jetzt an. Wenn ich es auf einen Begriff bringen sollte, finde ich es einfach sehr spannend und auch sehr inspirierend, diese Aufgabe zu haben.

AV: Gibt es denn Impulse aus der freien Szene, die Sie in das Konzerthaus mitnehmen, die dort vielleicht auch ungewohnt sind?

TR: Ich weiß nicht, ob es spezifische Impulse aus der freien Szene sind. Ich glaube, das Konzerthaus hat sich in den letzten Jahren auch schon auf einen Weg gemacht, sich zu öffnen, sich sehr stark als das Haus und Orchester für die Berlinerinnen und Berliner im Allgemeinen zu sehen, sich an alle Menschen in der Stadt zu richten. Das ist natürlich etwas, was ich genau richtig finde und sehr überzeugend. Ich denke, dass da aber auch an vielen Stellen noch viel Entwicklung nötig ist, um diesem Anspruch möglichst nahe zu kommen. Und natürlich kann man auch aus der Arbeit, die wir in Hamburg gemacht haben, Erfahrungen mitbringen, auch aus den Erfahrungen schöpfen, die das Haus schon gemacht hat. Da sind sicherlich einige Erfahrungen drin, die aus der Arbeit beim Ensemble Resonanz kommen, insofern dann aus der freien Szene. Ich weiß nicht, ob sie spezifisch freie Szenen sind.

AV: Ja, bei freier Szene steht ja der Begriff frei. Also diese künstlerische Freiheit, die man da vermutet, obwohl sicherlich eingebunden auch in ökonomische Zwänge hin und wieder. Aber ist die denn auch im Konzerthaus zu spüren? Haben Sie da die künstlerische Freiheit, die Sie sich wünschen?

TR: Ich glaube, dass die Hebel im Konzerthaus viel größer sind. Man richtet sich an viel, viel mehr Menschen. Und das Haus hat auch noch eine viel, viel längere Geschichte. Insofern ist es ein anderes Umfeld, in dem man da arbeitet, was ich schon meinte. Das Tempo ist natürlich ein anderes. Das ist klar. Viele Sachen sind langsamer. Man könnte auch ganz grob sagen, dass sich die Größe der Organisation, die Menge der Menschen, die beteiligt sind, auch die Budgets haben sich vervielfacht. Und dafür das Tempo, in dem man Dinge umsetzen kann, durchaus auch verringert. Die Planungsvorläufe sind länger. Also das sind alles sozusagen diese Änderungen. Grundsätzlich aber mache ich schon, ich habe ja auch schon in dem ersten Jahr die Erfahrung gemacht, dass man Dinge verändern kann und voranbringen kann. Und das ist natürlich ermutigend.

AV: Das ist toll. Ja, das Haus hat Sie offenkundig mit offenen Armen empfangen. Auch die Kollegin Joana Mallwitz, was man so wahrnimmt. Das ist großartig. Denn ein Konzerthaus hat ja eine besondere Bedeutung. Und die scheint ja auch in einer gewissen Transformation zu sein. Welche Rolle sehen Sie für ein öffentlich finanziertes Konzerthaus heutzutage?

TR: Ja, in erster Linie ist es ein öffentlicher Ort. Das ist, glaube ich, das, was ganz oben steht. Das ist ein Ort, der den Menschen in Berlin gehört und der offen sein sollte für alle diese Menschen, die in Berlin leben. Wir haben den Auftrag, dort Musik zu präsentieren. In erster Linie klassische Musik. Wir haben ein klassisches Sinfonieorchester im Haus. Es geht um sozusagen europäische Kunstmusik. Und wir wollen Menschen gleichermaßen berühren, sie sollen auch die Begegnung mit Musik auf eine Art und Weise für sich nutzen können, sich auch in der Welt zu orientieren, sich Fragen zu stellen. Musik kann Menschen zusammenbringen, kann aber auch Menschen mit sich selber in Kontakt bringen. Und diese Zusammenhänge zu finden und auch auf eine gegenwärtige Art und Weise dann einzulösen, das ist, glaube ich, die große Aufgabe, die wir haben. Dass es klar ist, wer bei uns ins Konzert kommt, der kann auch ganz aktuell in seinem gegenwärtigen, zeitgenössischen Leben dort berührt werden oder auch Inspiration finden.

AV: Sie erwähnten eben sich gegenseitig auch berühren. Heißt das auch, dass Publikum durchaus programmatisch eingebunden wird in der Gestaltung oder dass es Formen gibt des gemeinsamen, des partizipativen Überlegens über das Programm?

TR: Kann es auch geben, aber das meinte ich jetzt gerade nicht in erster Linie. Ich meine einfach, dass wir mit der Musik, für die das Konzert da steht, einfach eine Kunstform präsentieren, die unglaublich wirkungsvoll in der Gegenwart sein kann. Es ist eine Musik, die jeden und jede ästhetisch und emotional erstmal berühren kann. Es ist aber eine, die auch beim 150. Hören dasselbe Stück ist und noch weiter in die Tiefe führt. Es gibt immer wieder neue Dinge zu entdecken. Es fordert aber auch heraus. Mit einer einfachen Komplexitätsreduktion gibt es das auch nicht zu haben. Es sind immer wieder auch Fremdheitserfahrungen dabei. Das sind Stücke mit langen Dauern, die sind komplex, selbst die wunderbare Musik von Bach oder auch eine Mahler-Sinfonie, das sind alles komplexe Gebilde. Das heißt, das Aushalten von diesen Längen, das Zuhören wird dort ja auch trainiert. Ich finde auch, dass diese Kunstform auf eine wunderbare Art und Weise auch zu Trends oder Tendenzen in unserer Gegenwart quersteht. Das heißt, alles, was da passiert auf der Bühne, ist live, linear, real, analog. Alles, was auf der Bühne passiert, basiert auf Zuhören, jahrelang trainierten Können. Und es geht um dieses Zusammenfinden und das zu erleben, was eigentlich in einer Welt, in der es immer mehr um kurzfristige, um eine sehr perforierte Alltagswelt geht, die digital perforiert ist, die durch arbeitsteilige Prozesse zerteilt ist. Das, was wir da anbieten können, das wird, glaube ich, auf eine ganz natürliche Art und Weise immer wertvoller und immer wichtiger.

AV: Sie sind ja auch dabei, im großen Programm „Übermorgen – Neue Modelle für Kulturinstitutionen“ der Kulturstiftung des Bundes. Da geht es um zukunftsweisende

Innovationen in Kultureinrichtungen und in den großen Städten in Deutschland. Was haben Sie da vor?

TR: Wir haben in einem Programm, das wir „Konzerthaus nextdoor“ genannt haben, vor, uns noch stärker in die Stadt zu bewegen und in Kooperation mit Kräften der Berliner Stadtgesellschaft zu begeben, die unseren Horizont erweitern können. Ich glaube, wenn wir den Anspruch haben, für alle Menschen in Berlin offen zu sein, dann müssen wir als Konzerthaus und all die Menschen, die daran arbeiten, auch feststellen, dass es viele Bereiche und Erfahrungen und auch kulturelle Hintergründe dieser Berliner Stadtgesellschaft gibt, die wir wahrscheinlich noch nicht ausreichend kennen oder verstehen, um für alle Programm zu machen und dieses Programm aber auch zu kommunizieren. Die Erzählung dessen, was im Konzerthaus ist, auch so zu prägen, dass alle verstehen, was das sein kann für sie und dort auch Anschluss finden können. Und genau diese Erfahrungs- und Wissenslücken wollen wir in diesen Kooperationen, die wir im Rahmen von „Konzerthaus nextdoor“ anstreben, eigentlich füllen. Es geht wirklich darum, selber auch Erfahrungen zu machen und selber zu wachsen, um in Bezug auf das, was Berlin alles in seiner ganzen Breite sein kann, noch mehr zu verstehen. Das heißt, dass es zuerst eine Orientierungsphase gibt. Und in dieser Orientierungsphase, in einem ersten Schritt, haben wir jetzt zum Beispiel gerade eine Kooperation mit dem „İÇ İÇE Festival“ gemacht. Das ist ein Festival für neue anatolische Musik. Getragen von einem Kollektiv, das den gleichen Namen trägt „İÇ İÇE“, ein Kollektiv für postmigrantische Perspektiven in Berlin. Das ist ein großartiges Festival, wo unglaublich vielfältige Musik, die alle irgendwie ihren Ursprung in Anatolien hat. Vieles von dem ist aber auch in der Diaspora in Berlin entstanden. Ein unglaublich offenes und in viele Richtungen ausgreifendes Festival. Wir haben mit einer iranisch-stämmigen Sängerin, Madani ist ihr Name, mit einem kleinen Kammerorchester des Konzerthauses dort im Festival teilgenommen. Wir haben das Programm gemeinsam entwickelt. Es wird im Herbst eine Rückeinladung noch ins Konzerthaus geben. Das sind Brückenschläge, die wir versuchen. Gleichzeitig sind wir aber auch bemüht, im Rahmen von „nextdoor“ auch an Orten in Kooperation zu kommen, die auf einer sozialen Art und Weise vielleicht weit weg sind von Gendarmenmärkten im Konzerthaus, um auch dort Erfahrungen zu machen, die uns weiterbringen.

AV: Toll zu hören, weil das Konzerthaus hat ja auch diese wahnsinnig historische Ausstrahlung, auch wenn es ja eigentlich zerstört war und wieder neu aufgebaut wurde. Aber eigentlich stammt es ja aus Anfang des 19. Jahrhunderts und es spricht so eine fürstlich-kaiserliche Sprache, klassizistisch, wirkt also auf Menschen, die nicht unbedingt mit Hochkultur verbunden sind, glaube ich, auch nicht so wahnsinnig einladend. Aber vielleicht irre ich mich. Und es gelingt genau durch „nextdoor“, Menschen auch zum Gendarmenmarkt zu locken, die bisher da nicht waren. Ist das das Ziel? Oder würden Sie weiterhin auch draußen bleiben wollen?

TR: Das ist ja so einmal, dass das Draußen-Sein, um in Kontakt zu kommen und dann aber auch die Menschen einzuladen ins Konzerthaus, das sind eigentlich zwei Bewegungen derselben Idee. Und ich habe auch immer gedacht am Anfang, das Konzerthaus, so architektonisch, sei es ja eigentlich das Gegenteil von niedrigschwellig. Und diese imposante Freitreppe, die Säulen, alles, kann auch abschreckend wirken. Tatsächlich machen wir aber auch die Erfahrung, dass das gar nicht unbedingt so sein muss und dass sich gerade auch viel ganz neues Publikum mit großer Neugierde und Begeisterung auch gerade in diesem Haus, in seiner Architektur näher, auch wenn wir Künstlerinnen und Künstler auch im Rahmen unserer neuen Konzertreihe Berlin Tracks zum Beispiel das erste Mal im Haus haben, dass sie eigentlich voller Freude annehmen, auch in diesem Haus mit diesen Kronleuchtern dann zu Hause zu sein. Wir hatten jetzt zum Abschluss dieser Konzertreihe „Berlin Tracks“, wo wir den Berliner Soul-Chor *A Song For You* zu Gast hatten, ein ganz, ganz tolles Konzert mit ganz, ganz vielen Besucherinnen und Besuchern, die, glaube ich, auch alle das erste Mal im Haus waren. Und danach gab es auf der Freitreppe, das war einer dieser ganz heißen Tage, jetzt war die Bar offen und man stand da auf der Freitreppe im Blick auf den Gendarmenmarkt. Und das, wenn wir die Architektur und das, was das Haus bieten kann, auf diese Art und Weise eben auch nutzen können und aneignen können oder das Publikum es sich so aneignet, wie das da am Samstag passiert ist, dann ist das wunderbar. Und alle, glaube ich, fühlen sich da sehr wohl.

AV: Großartig. Also dann auch als ein Ort zum Begegnen auf der Freitreppe an der Bar. Das ist wirklich was Neues, dass man da einfach nach dem Konzert auch noch zusammenkommen kann. Eine Randerscheinung...hat ja eigentlich mit der Kunst direkt nichts zu tun, aber, glaube ich, wichtig, um als Ort wahrgenommen zu werden.

TR: Ja, klar wollen wir offen sein. Wir wollen ja auch nicht nur Leuten Zugang zum Haus verschaffen, die dann eine Konzertkarte haben und dann für zweieinhalb Stunden Musik hören oder für zwei Stunden Musik hören drinnen sind und dann sofort das Haus wieder verlassen. Also die Frage, wie wir auch Teil einer im besten Falle irgendwann Community werden können, die sich rund um das, was wir an Musik da anbieten, versammelt und auch miteinander vernetzt, ist natürlich auch eine, die wir uns regelmäßig stellen.

AV: Ja, und was sagt das Stammpublikum dazu, das es sicherlich auch gibt?

TR: Ich glaube, dass auch diese Reihen, auch „Berlin Tracks“ jetzt und auch bei dem Festival vom Anfangen, was wir gemacht haben, da ist das Stammpublikum ja auch drin. Das ist ja eine ganz große Stärke des Hauses, dass es seit wirklich langer Zeit schon an so vielen Menschen in Berlin hängt und da wir eine ganz starke Basis mit einem offenen und

begeisterungsfähigen Stammpublikum haben, die am Ende auch die Basis dafür ist, dass wir uns auf diese Öffnungen und diese Schritte in andere Richtungen überhaupt auch irgendwie gut leisten können.

AV: Also da kommen nicht Stimmen, die sagen, wir wünschen uns unseren Beethoven, Mahler, Bruckner, Brahms.

TR: Die brauchen gar nicht kommen, weil wir tatsächlich total stark sind, genau in diesem Bereich, auch der klassischen Sinfoniekonzerte mit dem Konzerthausorchester. Das sind die Konzerte, die im Großen Saal sowohl vom Programm her als auch von den Besucherzahlen und auch von den Einnahmen her sozusagen der Kern und das Rückgrat dessen sind, was wir tun und da geht es ja natürlich genau um das. Natürlich auch da versuchen wir immer wieder neue Geschichten zu erzählen, aber also Beethoven, Brahms, Mahler, Schostakowitsch natürlich auch an diesem Haus, das ist der Kern dessen, was wir da natürlich immer wieder tun.

AV: Also Kern mit neuen Blüten sozusagen.

TR: Ja, das ist vielleicht ein schönes Bild.

AV: Was denken Sie, welche kulturpolitischen Weichenstellungen wären denn nötig, damit klassische Musik auch in 20 Jahren noch gesellschaftlich relevant bleibt?

TR: Also natürlich ist eine kulturpolitische Weichenstellung wichtig, die Vielfalt und die Stärke dieser Angebote, die wir haben, sei es jetzt die Institutionen oder eben auch in der freien Szene, wo man das vielleicht noch stärker betonen muss, die zu erhalten. Da sind natürlich kulturpolitische Weichenstellungen nötig und ansonsten glaube ich, liegt die Verantwortung ja auch bei uns, die wir selber veranstalten oder die wir Künstler und Künstler repräsentieren oder Künstler und Künstler sind, dass wir es schaffen zum einen die wirklich zeitgenössischen in der heutigen Zeit, in der heutigen Welt verankerten Kontext zu schaffen für die Erfahrung dieser Musik. Also dass es einfach klar wird, das ist eine lebendige Kunst, die hat mit dem Leben heute zu tun und im besten Sinne von dem, was Kunst leisten kann, kann sie Menschen eben helfen, sich mit sich selbst oder mit der Welt zu verbinden, oder das einfach auch nur zu genießen oder unterhalten zu werden oder emotional berührt zu werden. Das, was Kunst leisten kann und das müssen wir einfach auf eine gegenwärtige Art und Weise auch erzählen und...finde ich. Also das ist auch, wir

können nicht, wie das vielleicht tatsächlich mal eine Zeit lang mit der klassischen Musik zumindest funktioniert hat, das voraussetzen, dass wir ein tolles Programm einfach ansetzen und sagen, so jetzt verkaufen wir die Tickets, das Publikum kommt und das funktioniert, sondern das neben dem guten Programm machen, geht es um ganz, ganz viele andere Dinge, die dazukommen, um die Erfahrung für das Publikum heute zu ermöglichen, glaube ich. Also es geht darum, das mitzukommunizieren, warum es toll ist, da hinzugehen, also die ganzen W-Fragen auch zu beantworten. Also was ist das genau? Welchen Wert hat das? Wohin führt das? Warum solltest du da hingehen? Woher kommt das? Wohin führt das? Etc. Das sind alles, glaube ich, Erzählungen, die wir auch mit dem künstlerischen Inhalt mitliefern müssen und dann spielen natürlich auch Kommunikations- und Marketing und Vertriebs- und Gastronomie und bis hin zum Vorderhauspersonal, in welcher Art und Weise sind wir wirklich offen und willkommen heißen, auch für ein Publikum, was noch nie da war und vielleicht nicht schon alle sich total gut auskennt. Viele, viele solche Fragen müssen wir uns stellen und auch immer weiter daran feilen, dass wir da besser werden.

AV: Ja, es ist spürbar, dass Sie daran feilen, das kann ich bestätigen. Das ist toll und ermutigend, weil es ja auch ein Herzstück von Berlin ist als Kulturort. Und wenn wir immer von klassischer Musik sprechen, dann denken wir automatisch westliche klassische Musik. Sie sprachen eben eine iranische Sängerin an und dieses neue Festival. Wir wissen ja, es gibt klassische Musiken von anderen Kulturen, in anderen Kulturen, die auch großartig und wertvoll sind. Andere Hörgewohnheiten allerdings voraussetzen und oft für uns fremd klingen, aber für die vielen, vielen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte ihre hörende Heimat sind. Gibt es dazu Überlegungen, also die Klassik im Weltsinne auszuweiten?

TR: Ja, ich glaube, das gehört zu dieser Haltung, die wir auch im Zusammenhang mit dem eben erwähnten „nextdoor“-Programm auch verfolgen. Also, dass wir unseren Horizont selber erweitern, weil wir auch wissen, also gerade Berlin ist eine Stadt, in der glaube ich, ganz viel von den eben gerade von Ihnen beschriebenen klassischen Musiken, die wir noch nicht so gut kennen, weil sie vielleicht ihren Ursprung nicht in Europa haben, die blühen in Berlin an ganz vielen Orten. Da gibt es die entsprechenden Künstlerinnen und Künstler, da gibt es das Publikum, nur sind sie zum großen Teil halt noch nicht in unseren großen Konzerthäusern. Und natürlich wollen wir auch da einen Beitrag leisten, das zu ändern. Das ist zum Teil in dieser erwähnten Konzertreihe der „Berlin Tracks“ schon passiert. Wir gehen jetzt in die nächste Spielzeit noch einen Schritt weiter, werden noch eine neue Konzertreihe dazunehmen, die wird „Aşina“ heißen. Also „Aşina“ ist ein Wort, was ursprünglich aus dem Persischen und Türkischen kommt, und das ist eigentlich, hat die Dramaturgin, die die Reihe geplant hat, Filiz Oflazoglu, die hat mir das erklärt, das kann man eigentlich gar nicht richtig übersetzen. Das heißt sowas wie ‚auf unerklärliche Weise vertraut‘. Und das adressiert eigentlich so dieses Gefühl, dass man etwas hört, was einem

vertraut vorkommt, wo man das Gefühl hat, dass das gehört irgendwie zu mir, vielleicht zu dem Gefühl auslöst, wie das hatte was mit meiner Großmutter zu tun. Also es geht bei „Aşina“ im Kern um anatolisch-stämmige Musik, die aber auch durch ganz viele Migrationsbewegungen schon in Anatolien, also hin und her zwischen Anatolien Griechenland und Kurdistan und Aserbaidschan und Armenien und was alles für verschiedene Kulturräume da schon eigentlich für diesen wahnsinnig reichen kulturellen Raum dazu gehören, bis hin dann in Diaspora natürlich auch mit in Deutschland und dann speziell auch in Berlin gibt es ganz viele Fortsätze dieser Kultur und „Aşina“ bildet das sozusagen von ganz traditionellen Entwürfen bis hin zu ganz moderneren Dingen, die in Berlin entstanden sind, mit Anthony Hussien zum Beispiel bildet „Aşina“ das ab, das werden vier Konzerte sein plus eine große Eröffnung, ein großen Saal mit Sylvie Livanelli, also da bin ich auch sehr froh, dass das geklappt hat, er wird im September diese Reihe eröffnen. Ein Mensch, der glaube ich wirklich generationenübergreifend für ganz viel einem ganzen kulturellen Gedächtnis von mehreren Generationen Menschen umfasst, so eine Figur wie Mikis Theodorakis für die Griechen wahrscheinlich, der hat gerade seinen 80. Geburtstag gefeiert und wird bei uns diese Reihe eröffnen. Also da versuchen wir auch eben in diese Richtung weiterzukommen, das ist, glaube ich, spannend, weil wir auch da jetzt nochmal also wir werden jetzt in der kommenden Spielzeit die Erfahrung machen, wie gut das in der ersten Spielzeit funktioniert, ob wir das Konzerthaus als einen Ort, wo sowas stattfindet, wie schnell wir das eigentlich etablieren können und jetzt entsprechende Publikum finden, aber da bin ich wirklich sehr neugierig drauf.

AV: Das klingt toll, sehr spannend und da sind wir ja, wie Sie sagten, Lernende auch, was andere klassische Musiken anbelangt. Wie reagiert das Orchester darauf? Gibt es da auch Connections zwischen diesem ganzen weiteren Musikkulturen und auch den ganzen transkulturellen Entwicklungen, die Sie gerade beschrieben haben, das ja in der Diaspora auch in der Begegnung mit Popmusik und vielen anderen Einflüssen, auch der westlichen Klassik, da oft ganz neue transkulturelle Mischungen entstehen. Kann das Orchester da mitgenommen werden?

TR: Ja, das ist ja das Wichtigste. Also wenn es uns nicht gelänge, auch das Orchester dahin mitzunehmen, dann wäre es schwierig. Das Orchester ist der wichtigste Künstler im Konzerthaus und wir haben gleich von Anfang an auch immer wieder das Gespräch da gesucht, also das Eröffnungskonzert von unserem Festival vom Anfang im Februar war ja auch eines, was in diese Richtung gegangen ist, wo unser Orchester beteiligt war. Jetzt das erwähnte Konzert am letzten Samstag mit dem Soul-Chor *A Song For You* war auch mit unserem Orchester. Das Konzert beim „İÇ İÇE Festival“ mit einer kleinen Gruppe unserer Musikerinnen und Musiker und wir versuchen da von Anfang an gleich das gemeinsam mit dem Orchester zu machen und dann auch im Gespräch zu sein, weil natürlich ist das auch für das Orchester eine Herausforderung und es ist neu. Das sind auch neue Schritte und es

ist auch, glaube ich, für uns, die wir das planen, auch wichtig zu verstehen, wie planen wir das und wie kriegen wir das sozusagen gemeinsam, in welchem Tempo auch, mit welchen sinnvollen Schritten, mit welcher Probenplanung, mit welcher Vorbereitung können wir das so machen, damit das Orchester diesen Weg auch mitgeht und da kommt sehr viel sehr positives Feedback, auch sehr viel konstruktive Kritik. Das ist, glaube ich, wichtig, das als einen gemeinsamen Weg zu sehen, in dem man eben dann über diese Schritte auch im Gespräch ist.

AV: Ich würde gerne abschließend zur Frage kommen, Musikalische Bildung, das treibt uns ja als Musikrat enorm um, weil uns auch gerade im Bereich der klassischen Musikalischen Bildung, sprich an Schulen und Musikschulen der Fachkräftemangel sehr bedrückt und der scheint auch schlimmer zu werden. Sehen Sie da eine Rolle eines Konzerthauses in der Musikalischen Bildung jetzt nicht im schulischen Sinne, sondern mehr im allgemein gesellschaftlichen Sinne und wenn ja, wie leben Sie das?

TR: Das ist in der Tat, glaube ich, eine sehr wichtige gesamtgesellschaftliche Aufgabe und damit aber auch eine, natürlich, die wir als Kulturinstitutionen auch unbedingt ernst nehmen müssen. Also von der super allgemeinen Grundidee von Kulturgenuß als Bildung des Herzens, aber trotzdem steckt ja auch eine Wahrheit drin, dass natürlich uns klar sein muss, dass das, was wir mit so einem offenen Haus und mit so einem Programm da leisten können, dass das im weitesten Sinne gesunde und miteinander gut kommunizierende Gesellschaft unglaublich wichtig ist und insofern, glaube ich, ist alles, was wir in Richtung Kinder- und Jugendkultur tun können mit den entsprechenden Ressourcen, die wir haben, kann man in der Bedeutung, glaube ich, kaum überschätzen. Das Gute ist ja, dass wir für all diese Themen, also wenn wir jetzt dieses Thema der kulturellen Bildung nehmen, vor allem, aber auch die, über die wir gerade schon gesprochen haben, haben wir ja auch eine Chefdirigentin im Haus mit Joana Mallwitz beim Konzerthaus, die das auch absolut als ihre Themen nicht nur erkannt hat, sondern eben auch wirklich engagiert nach vorne trägt und gerade auch dieser Bereich, also die Art und Weise, wie sie auf der einen Seite für die allerhöchste Qualität und die Weiterentwicklung ihres Orchesters und dann eben auch, das sieht man auch mit dem ganzen, auch mit dem steigenden Ausstrahlen des Hauses, auch international und auf Tour, welchen Weg das gehen kann, gleichzeitig ist sie aber auch eine, die immer selber zum Publikum spricht und zwar auf eine sehr, sehr natürliche und immer irgendwie auch Zusammenhang herstellende und einladende Art und Weise. Also diese Haltung, glaube ich, die bei der ersten künstlerischen Botschafterin dieses Hauses so explizit vorhanden ist, das überträgt sich ja Gott sei Dank auch auf vieles von dem, was wir machen. Insofern, glaube ich, haben wir gute Chancen, das in der gebotenen Wichtigkeit auch weiterzuentwickeln.

AV: Wunderbar, ja, das ist ja auch immer eine Frage der Ressourcen, absolut, wie man seine sogenannte Education Abteilung, wie nennen Sie sie, vorantreiben kann?

TR: Die Abteilung heißt offiziell Junges Konzerthaus bei uns. Es ist aber nicht im Sinne eine Abteilung, wir haben eigentlich, also das Junge Konzerthaus wird verantwortet von zwei Dramaturginnen bei uns, die Teil unseres Dramaturgie-Teams sind. Also wir haben da auch regelmäßig gemeinsame Sitzungen. Die Idee ist schon, dass eigentlich das, was im Jungen Konzerthaus und allgemein in der Vermittlung passiert, eigentlich eine dramaturgische Gesamtaufgabe ist und wir versuchen da auch mit Blick auf das Gesamtprogramm, ob es jetzt die Sinfoniekonzerte für unser Stammpublikum im Großen Saal oder die neuen Angebote für neues Publikum oder aber auch das Angebot für junge Menschen ist, dass wir das mit dem gleichen dramaturgischen Anspruch angucken.

AV: Also dann in die Gesamtdramaturgie eingebunden und nicht als Add-on. So gehört sich das, finde ich persönlich. Sehr überzeugend.

Ja, ganz herzlichen Dank. Das war ein wunderbares Gespräch und hat doch tolle Einblicke gegeben und sehr neugierig gemacht auf die nächste Spielzeit, lieber Tobias Rempe.

TR: Dankeschön, es hat Spaß gemacht.

Impressum:

DEUTSCHER MUSIKRAT e.V.

Generalsekretariat

Schumannstraße 17

10117 Berlin
